

Predigt am 3.2.1991 in der Paul-Gerhardt-Kirche Berlin Prenzlauer Berg über Lukas 8,1-21:

Liebe Gemeinde!

Dreifaches möge Gottes Wort heute unter uns bewirken. Es demütige unseren Stolz, indem es uns an die Anfänge unseres Christentums erinnere, es erfülle uns mit Freude, dass wir dazugehören dürfen und es warne uns, die Gefahren aus dem Auge zu lassen, die den Grund unserer Freude zerstören können.

Wir wollen heute nachdenken über das Gleichnis vom Sämann und seine Deutung. Wir hörten es eben als Evangelium des heutigen Sonntags. Aber um es recht verstehen zu können, wollen wir auch den Rahmen betrachten, in den Lukas es eingefügt hat. Ich lese zuerst die Verse 1-3:

Und danach geschah es, dass er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zog und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigte. Und die Zwölf waren mit ihm, auch einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuza, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihn unterstützten mit dem, was sie besaßen.<sup>1</sup>

Versetzen wir uns in Gedanken in ein warmes, ja heißes Land. Um uns herum Berge, kahle Felsen, dazwischen Berghänge, Hochebene, dann Täler, durch die ein fast ausgetrockneter Fluss sich durch ein steiniges Bett seinen Weg sucht. Da wachsen einige harte Gräser, die Ziegen und Schafen als Nahrung dienen. Ein karges, tristes Land, das sich aber sehr plötzlich in ein grünes blühendes, fruchtbares Land verwandeln kann, wenn Regen darauf fällt. Wir wissen nicht, welche Jahreszeit es gerade war, ob heiß und staubig, ob erfrischend kühl nach einem Regenguss, ein Bild von Lebenskraft. Stellen wir uns vor, wir begegnen dort nun einer Schar von jungen Leuten. Studenten würden wir heute sagen, junge Leute vermutlich zwischen 20 und 30, vielleicht auch ein paar ältere dazwischen.

Anders als heute und auch damals die Mehrheit versammeln sie sich nicht in einem Hörsaal sitzend, sondern sie wandern durch's Land. Sie haben keinen Ort, wo sie bleiben könnten, kommen mal da, mal dort unter, dann wieder sind die Steine am Wegrand ihr Lager. - Arme Leute würden wir vielleicht sagen, aber nicht ganz zu recht, denn unter ihnen sind auch Frauen, die Vermögen haben, aus reichen Familien stammen und mit ihrem Geld für das Notwendige aufkommen. Der Lehrer jener Studenten ist anders als in den Hörsälen zumeist, selbst noch ein junger Mann, Anfang 30.

Nun solch wanderndes Lernen war damals anders als heute nichts Ungewöhnliches, auch das Alter des Lehrers vielleicht nicht, dafür dürfte es umso mehr seine Hörerschaft gewesen sein. Der Kern von ihnen, zwölf jüngere oder ältere Männer. Von einem von ihnen wissen wir, dass er Frau und Familie verließ, um mit jenem Lehrer durch's Land ziehen zu können, von drei anderen, dass sie ihren Arbeitsplatz verließen. Dann aber sind da noch Frauen, nicht Frauen jener Männer, sondern andere, die sie unterwegs trafen, eine, die muss, ehe man sie mitnahm, verrückt gewesen sein. Sieben böse Geister sollten aus ihr ausgefahren sein, dazu auch andere, die vorher krank oder besessen, das heißt etwas verrückt waren, - und wie gesagt auch eine Frau, die ihren Mann, einen königlichen Beamten verlassen hatte und ihr Geld für diese Gesellschaft ausgab.

Wenn wir dies uns in Gedanken mal vor Augen malen entsteht wohl eher als das Bild des durch Palästina wandernden Heilands das Bild einer Bande von Jugendlichen, wie sie auch durch unsere Straßen ziehen, gescharrt um einen Anführer, durch ihr buntes, ungepflegtes Äußerliches dem gesitteten Bürger ein Gefühl des Abstandhaltens einflößend. Dem, der um ihre Herkunft und ihren Familienstand Wissenden wird moralisch Entrüstung und die Klage um den Zerfall und den Niedergang der Gesellschaft und der Jugend heute überhaupt viel eher auf der Zunge liegen als das Lob Gottes.

---

1 Bibeltext: Übersetzung der Züricher Bibel

Aber die Menschen damals reagierten anders, als wir es heute gemeinhin tun. Sie ließen sich durch die Äußerlichkeiten nicht abhalten, im Gegenteil, es machte sie neugierig nach dem Grund zu fragen, warum jene Leute, dem jungen Mann folgten. Sie hörten, dass er Außergewöhnliches zu sagen hatte und außergewöhnliche Taten vollbrachte. Kranke und Besessene konnte er heilen und redete mit Vollmacht so nie Gehörtes im Namen Gottes.

Stellen wir uns vor, auch wir würden uns den Menschen anschließen, die aus den Städten hinaus auf die Landstraße gehen, um ihn dort zu treffen und zu hören. Und wir kommen dazu, wie er all denen, die sich da um ihn scharen, das Gleichnis vom Sämann erzählt:

Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen. Und beim Säen fiel etliches auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf.

Anderes fiel auf Fels, ging auf und verdorrte, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

Anderes fiel mitten unter die Dornen, und mit ihm wuchsen die Dornen und erstickten es.

Wieder anderes fiel auf guten Boden, ging auf und brachte hundertfach Frucht. (V5-8a)

und dann rief er noch: „Wer Ohren zu hören hat, der höre!“

Was mögen die Menschen dabei gedacht haben? Was hätte ich wohl selbst gedacht? Was soll das? Diese kurze Geschichte und das soll alles sein? Was will er damit sagen? Ein seltsamer Sämann, der da sät, wo so vieles nicht gedeihen kann. Vielleicht war er arm und konnte sich nur einen steinigen Acker am Hang leisten. Aber was soll das bedeuten?

Kopfschüttelnd mögen die meisten gegangen sein. Wir aber bleiben noch. Wir hören, wie einer jener Leute aus dem Kern der Gefolgschaft des jungen Mannes seinen Lehrer fragt, was diese Geschichte bedeuten soll und wie er und alle, die noch geblieben sind, die Antwort erhalten: „Ich werde euch die Geheimnisse des Reiches Gottes erklären, zu den anderen aber rede ich nur in Gleichnissen, damit sie nicht verstehen, obgleich sie doch hören und nicht sehen, auch wenn sie sehen.“

'Schön, dass wir noch geblieben sind und zuhören dürfen und nicht zu den anderen gehören, die kopfschüttelnd nach Hause gegangen sind', werden wir vielleicht denken. Aber auch: 'Warum erzählt er solche Geschichten, von denen er weiß, dass die Leute sie doch nicht verstehen?' Und: 'Aha, die Geschichte handelt also vom Reich Gottes!' Und schon hören wir, wie er erklärt:

„Der Same ist das Wort Gottes. Die auf dem Weg sind die, welche es hören. Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit sie nicht zum Glauben kommen und gerettet werden.“

Die auf dem Fels sind die, welche das Wort hören und freudig aufnehmen. Doch sie haben keine Wurzeln: Eine Zeit lang glauben sie, in der Zeit der Versuchung aber fallen sie ab.

Das unter die Dornen Gefallene, das sind die, welche es gehört haben und dann hingehen und von Sorgen und Reichtum und Freuden des Lebens erstickt werden und die Frucht nicht zur Reife bringen.

Das auf dem guten Boden, das sind die, welche das Wort mit rechtem und gutem Herzen gehört haben, es bewahren und Frucht bringen in Geduld.“ (V 11-15)

Wir denken nach: 'Der Sämann also ist er selbst. Der Same ist das Wort Gottes, das er uns überbringt. Der Boden sind unsere Herzen, sind wir selbst.' Wir überlegen: 'Welcher Boden sind wir? Der Weg, der Fels, der auf dem Dornen wachsen oder der gute Boden, der hundertfältige Frucht bringt.' Natürlich möchten wir gerne der gute Boden sein: Menschen mit feinen guten Herzen! Aber wir haben auch gehört, dass es Gefahren gibt, die verhindern, dass das göttliche Wort, das wir hörten, von uns auch behalten wird und in uns Taten wirkt. Da ist der Verleumder, der an allem, was gesagt wird und was wir hören, etwas auszusetzen findet: „Sollte Jesus das wirklich gesagt haben? Wer will das wissen? Das hat doch der Lukas alles nur von Markus abgeschrieben und dann auch noch die Geschichten willkürlich geändert und anders geordnet. Was hat das mit Gottes Wort zu tun? Wenn es Gott wirklich gäbe, dann müsste doch alles ganz eindeutig und klar verständlich sein und unzweifelhaft direkt von Jesus stammen. Aber so?! Und überhaupt, was ist

das für ein Gesandter Gottes, der redet, damit die Leute ihn nicht verstehen. So ein Quatsch! Zeitverschwendung, sich damit länger aufzuhalten!“

Wir aber sind nicht solche, die sich durch solch gelehrtes und zynisches Gerede irre machen lassen. Wir gehören doch eher zu denen, die Gottes Wort mit Freude annehmen. Es hat doch eine ganz andere Qualität als das, was man sonst so zu hören bekommt. Jedes Wort regt zum Nachdenken an, weil es unseren üblichen Gedankengängen so ganz und gar nicht entspricht. Es atmet solche Tiefe der Erkenntnis dessen, was Leben ist und vermittelt uns einen Hauch von Ewigkeit. Bedenke man nur, wie alt alle diese Worte in diesem Buch sind, wie sehr sie unsere Welt geprägt haben und bis heute Menschen Kraft und Liebe vermögen zu geben. Wo gibt es ähnliches?

Aber dann sind da die Versuchungen und Verlockungen des Lebens. Morgens beginnt es. Da muss ich erst einmal Nachrichten hören, unterwegs zur Arbeit in der Bahn dann die Zeitung lesen. Man muss ja schließlich wissen, was in der Welt los ist. Dann auf Arbeit: man redet über dies und das, mit den Kollegen über den und jenen, Geschäftliches und Privates, - „über Gott und die Welt“ ist man versucht zu sagen, aber das stimmt nicht. Gottes Wort, das uns doch so wichtig ist, kommt dabei auch wohl während Wochen und Monaten nicht vor. Und nachmittags und abends dann Einkäufe, Gespräche über Preise und das Geld, dann vor dem Fernsehen vielleicht über Politik und den Golf(krieg). Vielleicht bringen wir es dann am Ende gerade noch zu einem Blick auf die Lösung des Tages und zu einem kurzen Stoßgebet. Ein Tag ist wieder dahin. Die Versuchungen des Lebens: Neugier, Stress, der Wunsch mitzuhalten mit den anderen, das Fernsehen, das Geld u.u.u. hatten uns mal wieder in der Gewalt?

Aber nein, das war es nicht? Wir trugen bei all dem Gottes Wort im Herzen. Bei den Nachrichten dachten wir an Gottes wunderbares Wirken in der Welt. Bei den Bildern aus dem Kriegsgebiet dachten wir an die Geschichten der Bibel, die dort handeln und unsere Gebete stiegen zum Himmel. Und wenn wir auch mit dem Kollegen und Nachbarn nur über das Wetter redeten, wir taten es, weil uns der Kontakt zu ihm wichtig ist und weil wir nur auf die Gelegenheit warten, ihm endlich auch all das erzählen zu können, was unser Herz durch Gottes Wort erfüllt.

Aber da sind noch mehr Gefahren für das Wachsen und Wirken des göttlichen Wortes in uns: Die Sorgen! - die um die Zukunft, den Arbeitsplatz, die Kinder, die Weltentwicklung,... Dann der Reichtum. Ja, ist es nicht wahr, dass unser Reichtum und unser Wohlstand uns sehr in Anspruch nehmen, - durch all die Zeit, die wir brauchen, um ihn erst mal zu erarbeiten. Denken wir nur daran, wie viel Stunden wir gearbeitet haben, um uns unser Auto leisten zu können! Die Zeiten, die mit An- und Abmeldung, durch Kauf, durch Pflege, Reparaturen, durch den Unterhalt draufgehen! Wer viel hat, ist auch viel damit beschäftigt und in Anspruch genommen. Das gilt nicht nur hier.

Und dann die Freuden des Lebens – auch sie eine Gefahr für das Wort Gottes in uns? Der Theaterbesuch, die gesellige, fröhliche Runde bei Freunden, die Urlaubsreise, ein gutes Buch, ein schöner Film, liebe Menschen um uns herum, unbeschwerte Tage? Es heißt: Sie ersticken den aufkeimenden Samen des Wortes Gottes in unserem Herzen. Sie werden mit Dornen verglichen. Ist das zu hart?

Aber wollen wir nicht doch zu denen gehören, die die Gefahr für unseren Glauben auch in all den schönen und angenehmen Seiten unseres Lebens erkennen und deshalb vorsichtig damit umgehen und dankbar sind dafür, dass Gott sie uns schenkt, sie aus seiner Hand annehmen und darum nicht so in der Gefahr sind, von ihnen abhängig zu werden? Wir möchten also zu jener vierten Gruppe von Menschen gehören, die Gottes Wort hören, behalten und Frucht bringen – „in Geduld“ heißt es: Geduld und Ausdauer sind dabei nötig und müssen wir auch mit uns selber haben, denn das Keimen und Wachsen und erst recht das Fruchtbringen brauchen Zeit. Und mancher Same braucht viel Zeit zum Keimen, manche Pflanze viel von der Blüte bis zur Fruchtreife! Wir sollten Geduld auch mit uns selber haben, wenn so scheinbar noch gar keine Früchte unseres Glaubens zu sehen sind, wir immer wieder nur unsere Unzulänglichkeit und unser Versagen spüren. Wenn wir nur spüren, dass wir Gottes Wort noch im Herzen tragen, dass es unser Herz reinigt und froh macht,

dass es langsam aber sicher wächst und immer festere Wurzeln in uns fasst und all die aufgezählten Gefahren ihm nichts anhaben können, dann ist es gut.

Wenn wir bedenken: Dieser Sämann, der einst Gottes Wort in die Herzen der Menschen säte – vor nun fast 2000 Jahren – wie sah dieser Anfang aus? Wir haben ihn eben in Gedanken miterlebt. Er selbst sprach von einem Anfang, so klein und so unscheinbar wie ein Senfkorn. Was ist daraus seitdem nicht für ein gewaltiger Baum gewachsen, ein Stamm, der durch die Jahrhunderte eine gewaltige Spur zieht, und eine Krone – verzweigt durch Gemeinden und Kirchen in aller Welt und in allen Sprachen! Er hat uns aufgenommen in den engsten Kreis seiner Freunde und Schüler, Er der Herr dieser Welt! - der Richter der Gewaltigen und Freund der Armen und Elenden!

Wir stehen neben ihm, so wie wir heute die Erklärung des Gleichnisses zusammen mit seinen Jüngern anhören durften, während die anderen kopfschüttelnd weiter gingen, die die Geschichte vom Sämann zwar gehört, aber nicht verstanden hatten.

Aber halt, unser Lehrer ist noch nicht fertig. Er sagt noch:

„Niemand zündet ein Licht an und deckt es mit einem Gefäß zu oder stellt es unter ein Bett. Vielmehr stellt man es auf einen Leuchter, damit die Eintretenden das Licht sehen.“ (V16)

Das Licht ist natürlich der Glaube in unserem Herzen, das Wachsen des Wortes Gottes in uns. Und der Herr fährt fort:

„Denn es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht bekannt wird und an den Tag kommt.“ (V17):

Das Licht wird nicht verborgen bleiben. Wenn wir das Licht, das in uns brennt, durch Überängstlichkeit oder Dummheit verbergen und damit zum Verlöschen bringen – die Wahrheit des Wortes Gottes wird trotzdem an den Tag kommen, da können wir sicher sein.

Und Jesus schließt mit der Ermahnung:

„So achtet nun, wie ihr mir zuhört. Denkt daran, wie es in der Welt zugeht: Wer hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er meint zu haben.“ (V 18)

Wir erleben ja gerade, wie dieser Satz auch heute täglich bestätigt wird. Aber dieser Satz – hier im Munde Jesu bezogen auf unseren Glauben? Zu wem werden wir gehören, zu denen, deren Rest an Glauben an dem Unglauben der einen und der Heuchelei der anderen endgültig Schiffbruch erleidet oder zu denen, deren Glauben neue Nahrung empfängt, weil das Wort unseres Herrn nicht nur akustisch an ihr Ohr, sondern bis ins Herz dringt.

Als Jesus mit diesen Worten seine Rede endete, kamen seine Mutter und seine Brüder, aber wir – in Gedanken sind wir in Palästina – aber wir und so viele andere Menschen standen so dicht um ihn herum, um seine Worte zu hören, dass sie nicht zu ihm gelangen konnten. Da sagte jemand zu ihm:

„Deine Mutter und Brüder stehen dort hinten und wollen Dich sehen.“ (V 20)

Und Jesus antwortete ihm:

„Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun.“ (V 21)

Und er zeigt damit auf uns, die wir um ihn herum standen. Und unser Herz schlug höher, dass wir ihm so viel wert waren wie seine eigene Mutter und seine leiblichen Geschwister, ihm dem Sohne Gottes.

An dieser Stelle bricht bei Lukas der Faden der Erzählung ab. Was wir erfahren sollten, haben wir gehört: Wir sind für Jesus wie seine Mutter, wie ein Bruder, wie eine Schwester. Er will uns ein Sohn, ein Bruder sein. Er, der Sohn Gottes, der in diese Welt kam um uns zu erlösen von unserer Schuld und der Wiederkommen wird zum Gericht über alle, die sein Wort hörten, es aber nicht annahmen, und zur Freude aller, die sein Wort hörten und behielten in feinen, guten Herzen und Frucht brachten in Geduld. Amen.

### **Fürbittengebet:**

Herr Jesus Christus! Hab Dank für die Gemeinschaft Deines Leibes und Deines Blutes, das Du für die Sünden der ganzen Welt vergossen hast.

Herr, die Sünden vieler Völker und Regierungsoberhäupter haben zum Krieg am Golf<sup>2</sup> geführt, um dessentwillen wir heute wieder vor Dich treten in stillem Gebet und dem Geläut der Glocken.

Wir klagen über die Opfer dieses Krieges und die zerstörten Städte, den wachsenden Hass der Menschen. Ein Ende des Krieges ist nicht abzusehen. Oh wehre Du ihm. Wecke Du die Vernunft der Politiker, dass sie eine friedliche Lösung des Konflikts suchen. Erbarme Dich der Opfer dieses Krieges, der Leidtragenden, Obdachlosen, Flüchtenden, Waisen und Witwen.

Erbarme Dich Deines Volkes Israel und bewahre es davor, noch mehr in den Kampf hineingezogen zu werden. Erbarme Dich der Nachkommen Ismaels. Sei Du bei all denen, die Deinen Namen anrufen und in diesen Krieg verwickelt sind! O Herr, warum können wir nicht in Frieden miteinander leben?

Wir flehen zu Dir in der Stille!

### **Beichtgebet:**

Herr Jesus Christus, Du bist in diese Welt gekommen, dass die Welt durch Dich gerettet werde. Aber wir Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht und die Hoffnung, die Du uns gebracht hast, denn wir hoffen, dass die Finsternis unsere bösen Taten verhüllt. Wir haben Angst und wenn wir schon untergehen müssen, so soll wenigstens die Welt mit uns zusammen untergehen. So benehmen wir uns heute, Kleine und Große.

Wir erwarten nicht mehr, dass diese Welt noch lange besteht und dass unsere Kinder einst glücklicher als wir auf ihr leben werden. So gönnen wir den Kindern, die Du uns schenkst, das Leben nicht. Wir meinen, ihr Leben nicht verantworten zu können.

Wir benutzen die Schätze und Früchte der Erde, ohne darauf zu achten, dass wir in unserer Gier unsere eigene Lebensgrundlage aussaugen und zerstören. Hauptsache wir haben unseren Teil abbekommen. Was für die anderen übrigbleibt, ist deren Sache. So sind wir groß und stark geworden und fühlen uns zum Lehrmeister der anderen berufen. Wir sorgen für Ordnung in der Welt – und sei es mit Waffengewalt.

Herr wir gehören zu den Völkern dieser Welt, in denen dieser Geist der Finsternis herrscht, zwar nicht immer offen, zum Teil sogar gehüllt in den Mantel christlicher Worte und Werte, aber nichts desto weniger herrscht. Auch wir lassen uns betören. Wir sind verwirrt durch alles, was geschieht, versuchen zwischen den Guten und Bösen zu unterscheiden, wollen kämpfen und uns einsetzen zugunsten der gerechten Sache.

Und doch müssen wir gestehen dass auch von uns gilt, was einst unsere Väter in die Worte fassten:  
„Ich armer, elender , sündiger Mensch... (Beichtbekenntnis, Evangelisches Gesangbuch Nr. 799)

---

<sup>2</sup> Am 12.1.1991 hatte der US-Kongress den Krieg gegen den Irak befürwortet. Ab 17.1. begann der Luftkrieg zur Befreiung Kuweits von den Irakern. Irak hatte am 2.8.1990 mit der Eroberung Kuweits begonnen und am 28.8.1990 annektiert.) Die Truppenstärke der Iraker betrug laut Wikipedia 650.000, die der Alliierten 956.600, davon 575.000 US-Soldaten. ([https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter\\_Golfkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Golfkrieg) – Zugriff am 29.5.2021)